

# BANANENBLAU

Nr. 1 / 2010

Die Zeitschrift von KLAX für Eltern und Kinder

In dieser Ausgabe:

Individuell  
lernen,  
vergleichbar  
bewerten

Meins, meins:  
Egoisten in  
Sandkisten

Ey Typ,  
bist du typisch?

Thema

Wer  
bin  
ich?

Mit Entschuldigmat



# Editorial

## 2 Liebe Kinder, liebe Eltern,

ich freue mich, Ihnen die erste Ausgabe von Bananenblau im Jahr 2010 vorstellen zu können. Sie ist umfangreicher als bisher und enthält zusätzlich vier Seiten mit Artikeln rund um das Thema Erziehung für Eltern und Kinder. In dieser Ausgabe von Bananenblau ist das Schwerpunktthema „Wer bin ich – Individualität“. Wie immer freuen wir uns, wenn unsere Artikel Diskussionen zwischen Kindern und Eltern anregen. Lassen Sie uns in Form von Leserbriefen daran teilhaben!



Ihre Antje Bostelmann

## Individuell lernen, vergleichbar bewerten

**Waren Sie ein guter Schüler, haben Sie gut gelernt? Auf diese Frage antworten wohl die meisten von uns mit Zahlen: Ich war eher so ein Einserschüler. Bei mir hat es öfter mal eine Fünf gehagelt. Ich war im Mittelfeld. Einmal bin ich sitzengeblieben, aber danach lief es.**

Alle diese Aussagen haben eines gemeinsam: Sie beurteilen das eigene Lernen nicht anhand konkreter Ergebnisse, sondern anhand der Bewertung dieser Ergebnisse. Diese Bewertung wiederum sagt ja nur aus, wie gut die eigene Leistung im Vergleich zu den Leistungen der anderen Schüler in der Klasse war. Objektiv sagt nämlich eine Schulnote wenig aus: Wissenschaftler haben ermittelt, dass beispielsweise eine Leistung, die in einer Schule im noblen Berlin-Westend mit Fünf bewertet wird, bei einem Schüler gleicher Klassenstufe im zehn Kilometer entfernten Berlin-

# Inhalt

## Für Eltern

- 2 Editorial
- 2 Individuell lernen, vergleichbar bewerten
- 4 Bananenblau denkt nach: Über Individualität
- 4 Geboren, um wild zu sein
- 6 Zeit für Frieden, Zeit für Streit
- 8 Meins, meins: Egoisten in Sandkisten
- 10 Tipp: Erzähl mir was
- 11 Zuckersüße Versuchungen
- 12 Das Rezept
- 13 Die Leseratte empfiehlt
- 13 Unterwegs

## Für Kinder

- 14 Ey Typ, bist du typisch?
- 16 Bananenschlau gefragt
- 18 Bastelbogen
- 20 Alex & Helene

Neukölln mit einer Zwei bewertet würde, weil sie vom Lehrer jeweils in Bezug zu den Leistungen der Klasse gesehen wird.

Absolut ungerecht, oder? Problematisch wird das Thema „Bewertung“ erst recht dann, wenn wir es auf die Ebene von Berufsabschlüssen beziehen: Bevor europaweit über die Entwicklung von vergleichbaren Bildungsabschlüssen nachgedacht wurde, war es völlig undurchschaubar und für den einzelnen kaum beeinflussbar, welchen Wert der eigene Berufsabschluss im Vergleich zu anderen hatte – und ob man dafür besonders viel oder wenig können musste.

Was muss man für welchen Beruf können? Im Zuge der Einführung der neuen Studienabschlüsse haben Europas Bildungsexperten begonnen, über das Thema „Kompetenzen“ verstärkt nachzudenken. Einen ent-

scheidenden Schritt stellt die Entwicklung des „Europäischen Qualifikationsrahmens“ dar. In diesem Raster wird mittels Kompetenzstufen beschrieben, welche Fähigkeiten ein Mensch in Europa nachweisen muss, um einen Bildungsabschluss zu erlangen. Gefragt ist nicht, was er wissen muss, sondern was er kann. Im Kompetenzraster werden aufeinander aufbauende Stufen benannt: In den unteren Stufen besitzt man die jeweiligen Fähigkeiten, in höheren Stufen beherrscht man sie so gut, dass man sie vermitteln und darüber forschen kann.

Mit dem Beschreiben von klaren Kompetenzen, die jeweils zu einem Bildungsabschluss dazu gehören, kann man die Ungerechtigkeit der bisherigen Bewertungssysteme überwinden. Der Gedanke, nicht mehr gemessene Leistungen, sondern konkret am Ende eines Lernprozesses sichtbar gewordene Kompetenzen zur Einschätzung des Lernerfolgs eines Menschen heranzuziehen, kann aber, von den Abschlüssen ausgehend, auch auf die gesamte Bildungszeit eines Kindes ausgeweitet werden.

Die Arbeit mit Portfolios, in denen immer mehr in Schulen und Kindergärten in Europa bedeutende Lernschritte dokumentiert werden, ist ein wichtiger Baustein für ein solches gerechteres Bildungssystem.

Indem wir in der Zukunft immer weniger über den Vergleich von Leistungen nachdenken, dafür aber immer mehr auf das schauen, was ein Kind konkret dazugelernt hat, werden Bildungseinrichtungen auch den unterschiedlichen individuellen Voraussetzungen jedes Einzelnen gerecht. Um noch einmal zu den Worten am Anfang des Textes zurückzukehren: Landläufigerweise nimmt man oft an, dass der Einserschüler eben besonders fleißig, der Sitzenbleiber dagegen vielleicht faul und uninteressiert war. Die Wirklichkeit kennt oft das genaue Gegenteil: Manche Schüler passen in ihrer Lernweise so gut zu der Art des Lehrens in der Schule, dass sie ohne jede Mühe eine Eins nach der anderen einsammeln. Die meisten Schüler, die immer mit schlechten Noten zu tun haben, investieren frei- oder unfreiwillig sehr viel mehr Energie hinein, ihre Note aufzubessern. Wenn wir den Blick auf erworbene Kompetenzen statt auf Testergebnisse richten, können wir nicht nur der individuellen Leistung besser gerecht werden, sondern den Kindern auch schon beim Lernen bestmögliche Unterstützung geben: Weil du so lernst, wie du nun einmal lernst, gebe ich dir die Hilfe, die du brauchst, um eine Kompetenz zu erwerben, die dich voranbringt. Egal, was und wie andere in der gleichen Zeit lernen.

(mf)



## 4 Bananenblau denkt nach: Über Individualität

Kinder individuell fördern, begleiten, respektieren: Wir Pädagogen verwenden diesen Begriff so oft, dass es sich schon wieder lohnt, darüber grundlegend nachzudenken. Was bedeutet Individualität, wovon setzt man sich mit diesem Begriff ab?

Bei Reiseveranstaltern kennen wir das Gegensatzpaar „Individualreise“ und „Pauschalreise“. Während man bei letzterer an einen Urlaub denkt, bei dem die ganze Gruppe gemeinsam an von anderen vorgeplanten Aktivitäten teilnimmt, kann man bei der ersten Reise, obwohl auch sie von anderen organisiert wird, eigenen Aktivitäten aufgrund eigener Bedürfnisse nachgehen.

Heutzutage gibt sich jeder so individuell wie möglich, sagt man manchmal. Lustig ist daran, dass wir uns demnach in unserem Bedürfnis nach Individualität so sehr ähneln, dass wir damit letztendlich überhaupt nicht individuell sind. Spaß beiseite: Werden Kinder, wenn man sie möglichst individuell fördert, am Ende zu sozial kaum erträglichen Individualisten? Jeder irgendwie ganz eigenwillig und besonders, aber nicht fähig, mit anderen klarzukommen?

Das wäre, finden wir, ein falsches Verständnis von individueller Förderung. Es geht nicht darum herauszufinden, wo ein Kind besondere Vorlieben und Stärken hat, um es dann nur noch darin zu fördern. Aber es ist wichtig, diese Vorlieben, Stärken und besonderen Wege des Lernens bei jedem Einzelnen kennenzulernen, um ihm auf einem Lernweg, der ihn vielleicht zum gleichen Ziel führt wie bei den anderen, die für ihn passenden Hilfestellungen zu geben.

(mf)

## Geboren, um wild zu sein Was die Evolutionstheorie zum Thema Erziehung beitragen kann

Anna weint, wimmert und schreit. Die gerade Zweijährige mag schlecht erwacht sein, zahnende oder andere Schmerzen haben, verdient also Mitleid und Trost. Das Problem dabei: Nach einer ganzen schreiend verbrachten Nacht provoziert diese Geräuschkulisse ganz andere Emotionen bei der Mutter: „Manchmal bin ich kurz davor, sie einfach...“. Es ist nicht leicht, sich in dieser Situation wieder abzuregen. Und ebenso

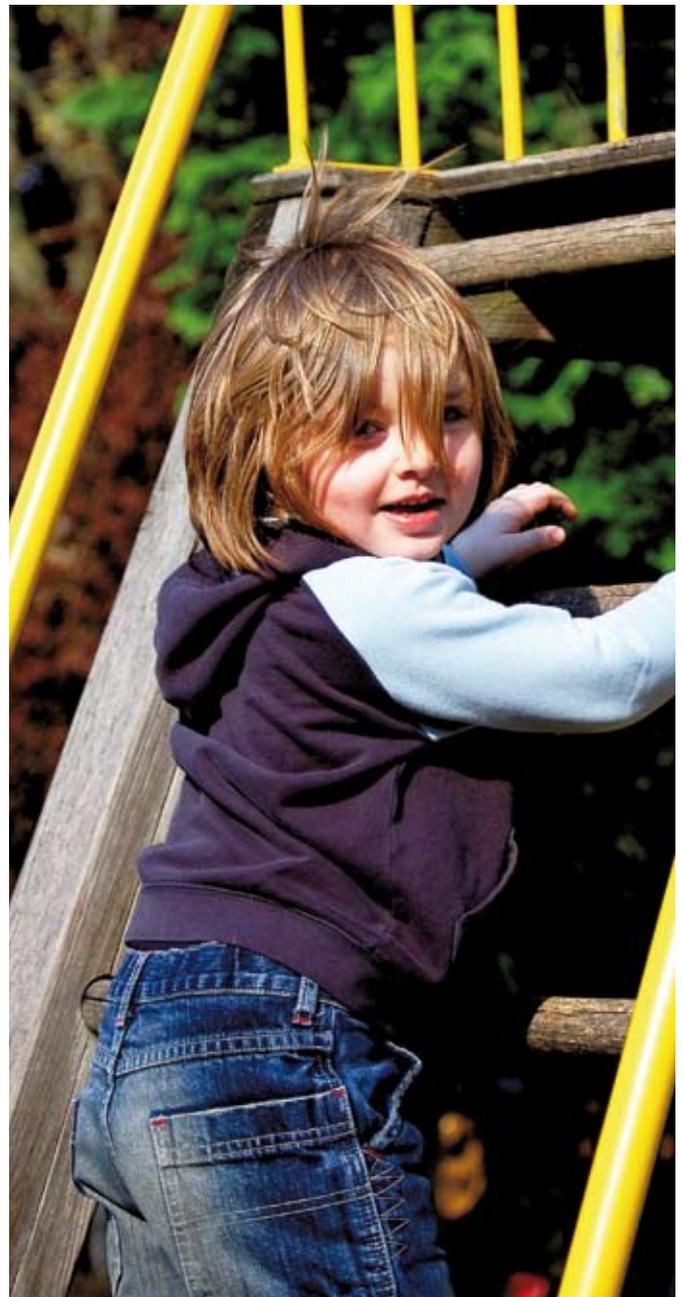


Foto: Karin Eichinger © www.fotolia.de

schwer scheint es, die Frage zu beantworten: Warum hat die Natur den kleinen Menschen mit diesem Geschrei ausgestattet? Wenn es doch instinktiv nach gewisser Zeit eher Abwehr und Aggression bei den Eltern provoziert... War das nicht gefährlich für die Urmenschen – und bleibt es bisweilen bis heute?

Über Verhaltensweisen von Kindern und deren evolutionären Sinn nachdenken – dieser Aufgabe hat sich Herbert Renz-Polster, Kinderarzt und Autor des Buches „Kinder verstehen“, ausführlich gewidmet. Seine Hauptthese gleich vorweg: „Kinder können alles, was sie zu einem gegebenen Zeitpunkt brauchen.“ Die Evolution hat den Menschen, so argumentiert Renz-

Polster, mit Verhaltensmustern ausgestattet. Dadurch sind Kinder quasi auf bestimmte Verhaltensweisen wie Fremdeln, Angst im Dunkeln oder vor unbekanntem Lebensmitteln oder dem Bedürfnis nach Nähe festgelegt. Alle diese Verhaltensweisen waren früher absolut wichtig, um fortbestehen zu können. Ein Beispiel: Die Angst davor, eine nicht vertraute Speise zu essen, war bei zweijährigen Urmenschen lebenswichtig, um sich bei den ersten Schritten ohne die Mutter nicht zu vergiften.

Das Dilemma ist: Unsere Lebenswelt unterscheidet sich grundsätzlich von der Welt dieser Urmenschen. Wenn sich Zweijährige von heute weigern, Brokkoli wenigstens einmal zu probieren, nervt uns das und wir versuchen, mit Strenge oder sanftem Druck das Kind davon abzubringen. Das Problem: Wir verlangen vom Kind, sich entgegen seinem Ur-Instinkt zu verhalten, möchten, dass es gegen sein übermächtiges Gefühl handelt. Das ist ungefähr so sensibel, wie wenn wir größeren Kindern oder Erwachsenen sagen: „Du fürchtest dich? Du brauchst einfach keine Angst zu haben, fertig.“ Herbert Renz-Polster nennt eine Menge Beispiele, bei denen die Ur-Instinkte der Kinder zum Tragen kommen: Etwa bei dem Bedürfnis, so lange wie möglich in direkter Nähe der Eltern zu schlafen. Wenn man von der evolutionären Prägung des Menschen ausgeht, scheint es tatsächlich fast irrwitzig, dass wir es richtig finden, schon Einjährige fern von den Eltern in einem anderen Raum schlafen zu lassen: Kein kleiner Urmensch hätte auch nur den Hauch einer Überlebenschance gehabt, wenn ihn seine Eltern jeden Abend zum Schlafen in die Nachbarhöhle gelegt hätten, damit er es dort schön ruhig hat.

Kritisch sieht der Autor vor allem unser unausgesprochenes Ziel, Kinder in jeder Hinsicht so früh wie möglich selbstständig machen zu wollen. Natürlich macht das Sinn, wenn dieses Bedürfnis vom Kind ausgeht: Schon Kleinkinder sind ständig bestrebt, Dinge auf einmal selbst zu machen, die bisher ihre Eltern für sie gemacht haben. Es ist aber grundverkehrt, die Selbstständigkeit in Situationen zu verlangen, wo die Kinder eindeutig nicht das Bedürfnis zeigen, sondern instinktiv Schutz und Hilfe erwarten. Vor allem unsere Erwartung, die Kinder möglichst früh zur Selbstregulation ihrer Emotionen bewegen zu können, stellt sich angesichts der Überlegung, dass diese Gefühle ja quasi evolutionär bedingt sind, als klare Überforderung der Kinder dar. Kleinkinder mögen und brauchen es, sich selbstständig bewegen zu können, aber es überfordert sie absolut, ihre Angst im Dunkeln beim Schlafen im einsamen Zimmer selbst bewältigen zu müssen.

Müssen wir einfach nur unsere Kinder wie die Urmenschen oder Tiere nach Instinkt erziehen und auf jede evolutionsbedingte Prägung Rücksicht nehmen? In seinem Buch und auf seiner spannenden Homepage [www.kinder-verstehen.de](http://www.kinder-verstehen.de) macht Renz-Polster klar, dass die Sache nicht so einfach ist. Der Blick auf die Evolution liefert keine Rezepte, schreibt er: „Er kann uns nicht helfen, das Ziel am Horizont zu finden, aber er kann die Landschaft beschreiben, die es auf dem Weg dorthin zu durchschreiten gilt. Geht es da steil bergauf? Gibt es Strecken, die vielleicht kinderleicht sind? Begegnen uns vielleicht sogar unüberwindliche Schluchten? Also: Die Evolution schreibt nicht vor, wie Kinder hier und heute zu erziehen sind. Wir können, sollen und müssen uns unsere eigenen Ziele setzen. Nur sollten wir eines wissen: Bei manchen Zielen haben unsere Kinder Rückenwind, bei manchen Gegenwind. Bei manchen Zielen stehen hunderttausend Jahre Geschichte gegen uns.“<sup>1</sup> Der Titel des Buches drückt es ja eigentlich schon aus: „Kinder verstehen“. Es führt uns weiter, wenn wir das Verhalten unserer Kinder beobachten und dann aufgrund evolutionstheoretischer Gedanken interpretieren, um zu verstehen, was wir wohl als unabänderlich akzeptieren müssen – und wo wir welchen Trick anwenden können, um Kinder von dieser unnütz gewordenen Disposition fortzubringen. Zurück zum Brokkoli-Beispiel: Die anfängliche instinktive Angst vor Brokkoli können wir dem Kind nicht ausreden. Aber wir können es daran gewöhnen, so wie sich das Urkind auch allmählich an die Ungiftigkeit der Blaubeere gewöhnt hat: Wenn wir mehrere Tage nacheinander unserem Kind Brokkoli anbieten, statt die Begegnung mit dem fremden Gemüse alle zwei Wochen zu wagen, dann wird das grüne Gewächs von Tag zu Tag vertrauter und die instinktive Furcht verschwindet. Eigentlich ist es ganz einfach.

Was aber sagt die Evolutionstheorie zum Trotzgeschrei der kleinen Anna? Renz-Polster benennt es als Grundgedanken des evolutionären Ansatzes, dass man immer auf Vorteile schaut, die eine Verhaltensweise bringt, nicht auf dahinter sichtbare Defizite. Schließlich setzen sich besondere Eigenheiten in der Evolution immer dann durch, wenn die Vorteile die Nachteile überwiegen. Welchen Vorteil bringt das zweifelsohne nervtötende Geschrei mit sich? In der Horde der Urmenschen natürlich zunächst Aufmerksamkeit der Bezugspersonen für den Schreihals, was in einer Einkindfamilie nicht mehr nötig wäre. Andererseits bedeutet trotzendes Schreien aber auch, dass der Schreihals erprobt, wie es ist, sich gegenüber seiner Bezugsperson abzusetzen und anderer Meinung

<sup>1</sup> <http://www.kinder-verstehen.de/faqja.html>

zu sein, statt in die Sicherheit zu flüchten. Man könnte es als eine Art Autonomie-Übung begreifen – ganz anders als unser Versuch, das Kind auf das Schlafen im Kinderzimmer zu trimmen, aber möglicherweise viel natürlicher und darum auch erfolgversprechender.

(mf)

Herbert Renz-Polster: "Kinder verstehen. Born to be wild: Wie die Evolution unsere Kinder prägt", Kösel Verlag, München 2009.

## Zeit für Frieden, Zeit für Streit

Bis eben war es der ideale Sonntag: Sonne auf dem Balkon, Kaffee, Zeitung, leise Spielgeräusche aus dem Kinderzimmer. Bis eben, denn die Akustik hat sich geändert: Hannes schimpft laut. Lewin schreit zurück. Hannes quiekt schmerzhaft, gefolgt von einem unüberhörbaren Poltern. Der Vater springt auf, lässt die Zeitung entnervt fallen, poltert nun selbst: „Geht das schon wieder los? Geben die Streithähne nie Ruhe?“

Dieser ewige Streit, dieses sinnlose Gezanke – welche Eltern denken das nicht, gerade wenn sie am Wochenende, im Urlaub oder beim Kindergeburtstag das Tun mehrerer Kinder verfolgen? Je kleiner, desto häufiger, sagen Forscher, und haben errechnet, dass Kleinstkinder in Gruppen durchschnittlich alle zwei Minuten in einen Konflikt geraten, der altersgemäß zunächst fast immer mit Händen, Mund und Füßen ausgetragen wird. Erst allmählich nimmt die Häufigkeit ab, werden die Methoden der Streithähne ziviler, bis im Grundschulalter die Fähigkeit zunimmt, auf drohende Streitigkeiten „des lieben Friedens willen“ auch ab und an zu verzichten. Schade, dass dann die konfliktreiche Zeit der Pubertät bevorsteht, möchte man sarkastisch feststellen. Kann man etwas gegen all den Streit tun? Sollte man überhaupt? Wenn ja, wann sollte man eingreifen?

Worum geht es? Forscher haben auch hierzu interessante Ergebnisse zusammengetragen. Sie beweisen, dass die Themen des Konfliktes im Laufe der Entwicklung des Kindes wechseln: Kleine Kinder geraten vor

allem dann in Streit, wenn einer etwas nimmt, was der andere gerne hätte: Der Besitzstreit, der manchen das Leben lang begleitet, ist einer der frühesten Streitgründe. Charakteristisch für viele Kleinkind-Streits ist dabei, dass es kaum um wirklichen Besitz geht, sondern meist um das Verhaltensschema der Kleinkinder, sich an den Handlungen nahestehender Menschen zu orientieren: Wenn Sophie in der Krippe mit der großen Puppe zu spielen beginnt, will ihre Freundin Laura sofort mitspielen – und wie ihre Freundin die Puppe haben, obwohl sie eben noch ungestört puzzelte. Und der Streit der Freundinnen beginnt.

Aber auch im mittleren Kindergartenalter entsteht Streit aus Sicht der Beteiligten „aus dem Nichts“, weil scheinbar der andere plötzlich etwas Böses macht: Kleinen Kindern gelingt es kaum, ihr eigenes Verhalten als Grund für Aggressionen des Gegenübers zu begreifen. Lewin hat sich im Kindergarten unbedacht auf den Stuhl gesetzt, wo Julius saß, und als dieser zurückkommt, schubst er Lewin wütend weg. Dieser denkt, Julius sei plötzlich aus dem Nichts „böse“ geworden, weil er sein eigenes Verhalten noch nicht als Ursache begreift. Das ist typisch für die noch wenig entwickelte Fähigkeit dieser Altersgruppe, Streitereien zu entschlüsseln: Auch wenn wir Erwachsenen Kleinkindern ihr Fehlverhalten vorhalten, denken diese zuerst eher, wir wären aus irgendeinem Grund „böse“ geworden.

Ein drittes Streitthema, das auch uns Erwachsene immer wieder dazu bringt, aufeinander loszugehen, tritt meist im Grundschulalter in das Leben der Kinder: Der Streit aufgrund enttäuschter Erwartung. Sara wollte sich unbedingt mit Lilli nach dem Hort zum Spielen verabreden, und als diese keine Lust hat, weil sie sich schon auf das Spielen mit Josefine gefreut hat, kommt es zu unfreundlichen Wortwechsellern und später zum Streit.

Unsere Beispiele zeigen: Streit entsteht oft aus Missverständnissen, und in der Regel nimmt es viel von der Dynamik weg, wenn man die Motive des Streitgegners verstehen kann. Erstens verschwindet dann die infantile – und doch auch unter Erwachsenen noch häufig

**Fantasie verleiht Flügel –**  
20 Jahre **KLAX**

**16. + 17.04. 2010**

KLAX-Familienzentrum  
Langhansstr. 74b  
13086 Berlin

**KLAX-**  
**Fachtagung**

**Tag der offenen Tür**  
bei **KLAX**

**Samstag**

**24.04.10**

in allen Einrichtungen  
außer Kleinmachnow

**10-16 Uhr**

anzutreffende – Vorstellung, man habe es eben mit dem „Bösen“ zu tun. Zweitens erlaubt Einfühlung in die Absichten und Gefühle des Gegners oft, einen Kompromiss herbeizuführen: „Wir spielen einfach beide mit der Puppe“, könnten dann Sophie und Laura sagen, während Lewin wüsste, warum Julius sauer war, und Lilli könnte Sara klar machen, dass sie gerne ihre Freundin ist, aber eben für heute Nachmittag schon vergeben.

Wie sollen sich Erwachsene – egal ob daheim oder in pädagogischen Einrichtungen – verhalten, wenn Streit in der Luft liegt oder bereits die Fetzen fliegen?

## Des lieben Friedens willen: Streit zulassen!

Streiten verboten? So angenehm das wäre: Konflikte kann man nicht lösen, indem man sie unterdrückt. Und unsere Beispiele beweisen: Kinder müssen sich sehr viel streiten, um dahinter zu kommen, wie Konflikte entstehen und wie man sie beilegen kann. Wer sich als Kind nicht streiten durfte, ist als Erwachsener nicht friedlicher, sondern blutiger Anfänger und wohl eher ungeübter Konfliktlöser. Kinder müssen also erfahren, dass sie sich streiten dürfen, dass Streit kein untragbares Fehlverhalten ist, sondern eben bei Alt und Jung dazu gehört.

## Richtig streiten: Regeln vereinbaren, Wege der Klärung aufzeigen!

Einfach zulassen ist natürlich noch keine Lösung. Stattdessen gilt es, Kindern Regeln zu vermitteln, die ihnen in Streitsituationen helfen, die Eskalation zu vermeiden: Solche Regeln sollten das Verbot körperlicher Gewalt enthalten, wohl auch eine Vereinbarung, bestimmte Schimpfwörter nicht zu verwenden und Dinge des anderen nicht zu zerstören. Es ist sinnvoll, Verhaltensweisen zu vermitteln, die man verwenden kann, um den Streit einseitig abzubrechen, etwa durch bestimmte Wörter oder das Hinausgehen. Günstig ist es, nach dem Ende akuter Konflikte diese gemeinsam

nachzubearbeiten, um nun die Ursachen zu klären. Dabei sollten Erwachsene objektiv auftreten, sich sachlich die Sichtweisen beider Kontrahenten schildern lassen, eine Wertung vermeiden und gemeinsam mit den Streithähnen nach Lösungen suchen, um ähnliche Konflikte fortan zu vermeiden.

## Besonders im Geschwisterstreit: Raushalten statt „von oben“ klären!

Erwachsene sind schnell dabei, Richter zu spielen, gerade wenn Streit nervt: „Ich glaube, Hannes, du bist schuld und Lewin im Recht. Entschuldige dich!“ Als äußerst problematisch gilt jedoch am Richterspruch, gerade im Geschwisterstreit: In fast jeder dieser Auseinandersetzungen geht es auch darum, sich der Liebe der Eltern zu versichern. Das Bedürfnis beider Kontrahenten, für richtiges Verhalten von den Eltern geschätzt zu werden, wird erschüttert, wenn einer der beiden plötzlich der Gute und der andere der Böse wird. Klar, dass nach kurzer Ruhe im Kinderzimmer der Zoff bald umso heftiger weitergeht, hat doch Lewin aus Hannes Sicht noch dafür gesorgt, dass sein Bruder sich ausgestoßen fühlt. Experten sagen deswegen: Eltern tun gut daran, wenn sie sich heraushalten, womöglich sogar, indem sie bewusst in Hörweite bleiben, aber zeigen, dass sie kurzfristig nicht eingreifen werden. Erst wenn der Streit handgreiflich wird, muss eingegriffen werden.

Häufiges Streiten nervt, ist aber als Lernfeld unvermeidlich und ähnlich wie das Lernen eines Instruments: Auch beim Thema Konfliktverhalten gehören jahrelange Misstöne dazu, bis man die Klaviatur des Miteinander-Auskommens beherrscht.

Übrigens: Die Forschung hat ermittelt, dass als Kinder verstrittene Geschwister gute Chancen haben, später gut miteinander klarzukommen. „Ätsch“, sagt Hannes zu Lewin, als er das erfährt, „auch wenn du mich jetzt noch so doof findest, später sind wir beste Kumpels!“ „Glaub ich nicht!“ – „Stimmt aber!“ – „Stimmt ni-nicht!“ Und schon tut sich ein weiteres Lernfeld „Streit“ auf... (mf)



Wer erzählt  
meinen Eltern,  
was gesunde  
Ernährung ist?

Spiel und Spaß

Ausmalbilder zum Ausdrucken • Teste Dein Wissen

Meine Lieblingsrezepte

Tolle Tipps für Deine nächste Party

Wissenswertes

Alles rund um das Thema gesunde Ernährung

Frage und Antwort

Stelle Deine Fragen unserer Ernährungsberaterin

[www.groensaker.de](http://www.groensaker.de) – Die Ernährungsseite für Kinder und Eltern!



# Meins, meins: Egoisten in Sandkisten

Es ist so niedlich anzuschauen, wie Nora mit ihrem Engelchengesicht vertieft im Sand spielt – bis zu dem Moment, wo alles anders wird: Ein ebenfalls zweijähriger Junge will ihr die rote Schaufel wegnehmen. „Nein!!!“ schreit sie dann mit bösem Gesicht und krallt sich an das begehrte Spielzeug, obwohl sie eigentlich gerade die blaue Schippe verwendete. Oder die Steigerung dieses Vorfalles: Als sie neulich kein eigenes Spielzeug mithatte, half eine andere Familie mit einem Erdbeer-Förmchen aus. Bei deren Aufbruch, als diese das Förmchen zurückerbat, begann das Drama: „Meins! Meins!“, schrie eine verzweifelte Nora und verteidigte das Förmchen mit Zähnen und Klauen. Den Eltern steht die Peinlichkeit ins Gesicht geschrieben – und die bange Frage: Warum ist das Kind, das sonst so offene und allem zugewandte Mädchen, plötzlich so verbiestert und unsozial?

Ja, es irritiert Eltern immer wieder: Nicht nur Säuglinge, sondern auch viel ältere Kindergartenkinder können, wenn es um das Thema Besitz geht, zu wahren Bestien werden. Eltern erleben ihr Kind dann oft mit Verhaltensweisen, die mit seinem sonstigen freundlichen Wesen nicht im Einklang stehen: Eigentlich ist sie doch eine ganz Nette! Sie fragen sich schnell: Muss ich jetzt konsequent auf das Kind einwirken, damit es sich nicht daran gewöhnt, ein kleiner Egoist zu werden, der nichts teilen kann?

Hat Nora vielleicht einfach einen stark ausgeprägten egoistischen Charakterzug, den man akzeptieren muss? Nein, auch wenn das Verhalten des Kindes dem eines erwachsenen Egoisten ähnelt, hat das eine mit dem anderen wenig zu tun. Bei der Beantwortung dieser Frage hilft uns, wie überhaupt bei den meisten Problemen mit Kindern, dass wir uns mit der Bedürfnislage des Kindes aufgrund seines aktuellen Entwicklungsstadiums auseinandersetzen: Nora ist grundsätzlich wie die meisten ihrer Altersgenossen offen und allem zugewandt. Sie will sich die Welt aneignen,

will sich all das, was sie um sich herum entdeckt, in voller Intensität zu eigen machen. Genauso wie sie sich voller Energie dem Duft der Blüten, dem Licht der Sonne, der Zweisamkeit mit Mama widmet, so intensiv und energiegeladen will sie auch das Thema „Besitz“ erleben können. Was für uns ein Widerspruch im Wesen des Kindes zu sein scheint, ist für diese die andere Seite der gleichen Medaille. Manchmal kann man erleben, dass Kinder, denen das Wegnehmen von Spielsachen egal ist, auch oft in Bezug auf Erfahrungen gleichgültig auftreten.

Wie damit umgehen? „Stell dir mal vor, das würde jemand bei dir machen!“ Nein, moralische Appelle, belehrende Worte und der Vorschlag, sich doch einmal in den anderen zu versetzen, sind zumindest bei Kleinkindern völlig unwirksam. Quasi aus der Vogelperspektive den Streit zwischen sich selbst und einem anderen zu betrachten, dazu sind Kinder erst viel später in der Lage. Unsere Aufgabe ist es also, ganz sachlich auf die Folgen der unerwünschten wie der erwarteten Handlung aufmerksam zu machen: „Schau mal, das andere Kind ist jetzt traurig“, „Guck, jetzt freut er sich!“ Praxistipp: Im Krippenalter lassen sich Kinder gerne auf das Übergeben eines zunächst verteidigten Gegenstands ein, wenn ihnen irgendetwas – und sei es noch so wertlos – als Gegengabe geboten wird: „Komm, du gibst Nora das Stöckchen, und sie gibt dir dafür die Schaufel!“

Zehn Jahre später. Nora kommt von der Schule heim. Sie will unbedingt das, was die anderen haben: Playstation, Sims-Spiel, Schiebehandy – oder darf es gleich ein Pferd sein? Wieder mögen die Eltern verzweifeln: Ihr Kind, das doch inzwischen oft einen vernünftigen Eindruck macht und gerne mit seinen Spielzeugen spielt, überdies nur selten telefoniert, kommt plötzlich mit solchen Wünschen. Schuld der Konsumgesellschaft? Zudem ist jetzt anders als beim Sandkastenkonflikt ein gefährliches Preisniveau erreicht.

Was tun? Wieder gilt: Denken wir nach, was das Entwicklungsalter von Kindern um zehn Jahre prägt. In diesem Alter kommt vor allem eine Frage hinzu, die vorher kaum eine Rolle spielte: Zugehörigkeit zur

**Kennst du ein Fan-tig-kro-nil?**

*Osterferienprogramm 2010*

**06.04. - 09.04. 9-17 Uhr**

KLAX-Kinderbildungswerkstatt  
Asta-Nielsen-Str. 11, 13189 Berlin



**"Fantasie verleiht Flügel"**

Bildungsprojekte mit KLAX-Kindern 2010

**12.04.-20.06.**

KLAX-Kinderkunstgalerie  
Schönhauser Allee 58A, 10437 Berlin



Foto: Allaksei Lasevich © www.fotolia.de

Gruppe. Vier-, Sechs- oder Achtjährige bezeichnen sich als Freunde, wenn sie gut miteinander spielen können. Ältere Kinder stellen plötzlich höhere Ansprüche an die Frage nach der Zusammengehörigkeit: Ähnlichkeit kann immer mehr zum ausschlaggebenden Kriterium werden. Entsprechend werden Freundschaften über Geschlechtergrenzen seltener, man schaut sich einander Bekleidungsstil und Hobby ab. Natürlich haben Hersteller längst erkannt, welches große Potential dieses Bedürfnis von Kindern bietet. In einem Konzeptpapier von Marketingstrategen war kürzlich zu lesen, welche gute Zielgruppe Kinder in diesem Alter sind, wo es um Identitätssuche geht: „Marken bieten das, was Kinder jetzt brauchen: Sie liefern Orientierung, (...) verleihen Prestige und geben Identität.“<sup>1</sup>

Wie gehen wir damit um? Indem wir das Bedürfnis des Kindes verteufeln, kommen wir nicht weiter. Wichtiger erscheint es, es sehr ernst zu nehmen – nicht in Bezug auf den Wunsch, aber in Bezug auf die Auseinandersetzung mit der Frage nach Identität

<sup>1</sup> [http://www.goya.eu/site/pdf/Diskussionspapier\\_BMW\\_Jugendmarketing.pdf](http://www.goya.eu/site/pdf/Diskussionspapier_BMW_Jugendmarketing.pdf)

und Zugehörigkeit. Der vielleicht unmäßig wirkende Kaufwunsch sollte uns nicht abschrecken, jetzt das Gespräch mit dem Kind darüber zu gewinnen, was es sich von dem Wunsch an neuen Handlungsmöglichkeiten verspricht. Vielleicht lassen sich ja auch besser umsetzbare Lösungen finden: Statt der eigenen Playstation könnten auch fest reservierte Spielzeiten am elterlichen PC eine gute Lösung sein, statt des eigenen Pferdes könnte auch ein Landurlaub, ein regelmäßiger Ausflug aufs Land oder Ähnliches geeignet sein, um dem erwachenden Bedürfnis des Kindes nach Freiheit und Naturnähe gerecht zu werden.

Und die Sache mit den anderen, die das auch schon haben? Orientierung können wir Nora und ihren Altersgenossen auch geben, indem wir ihnen im Gespräch vermitteln, warum unserer Auffassung nach Markenprodukte nicht alles sind. Es ist nicht nur eine Antwort auf die Frage nach der eigenen Identität, überbeuerte Markenschuhe zu tragen, sondern auch eine Antwort, selbstbewusst jemand zu sein, der weiß, dass es auch ohne geht.

(mf)



**Saison 2010: 17. Mai  
bis 01. August**

Übernachtung im Tipi • Familienfreundlich • Mitmachangebote  
Information und Anmeldung: Tel. 030-477 96-0 [www.klax-indianerdorf.de](http://www.klax-indianerdorf.de)

**Sommerfest:  
26. Juni, 10-18 Uhr**

KLAX-Indianerdorf • c/o Bio-Bauernhof Peitz • Feldweg 3, 17194 Klocksinn (Moltzow)

# Tipp: Erzähl mir was

10 "Oma, erzähl mir eine Geschichte!" Gibt es das eigentlich noch: Großmütter, die auf Kommando Geschichten erzählen können, die nirgendwo aufgeschrieben sind? Heute ersetzen oft Fernsehsendungen und Hörspiel-CDs die erzählbegabte Alte – oder im günstigeren Fall von uns vorgelesene Bilderbücher. Manchmal jedoch, beim Vorlesen des zwanzigsten Bilderbuches mit Tierkindern, die irgendwie nicht einschlafen können, mag man plötzlich zu der folgenden Erkenntnis gelangen: Na, so doll ist die Geschichte ja auch wieder nicht. Könnte ich mir eigentlich auch selbst ausdenken!

Lust auf eigene Familien-Geschichten? Wir haben Tipps für all diejenigen zusammengestellt, die sich mit der uralten und vielleicht ein wenig in Vergessenheit geratenen Kunst des freien Erzählens befassen möchten.

## Es ist Erzählzeit!

Es kann zum wunderbaren Ritual werden, zum Beispiel abends vor dem Einschlafen: Erklären Sie eine bestimmte, ruhige Tagessituation zur täglichen Erzählzeit. Oder führen Sie es als Urlaubsritual ein, eine Geschichte jeden Tag etwas weiter zu spinnen – und vielleicht sogar schriftlich festzuhalten.

## Vom Vorbild lernen heißt erzählen lernen...

Der Anfang ist das Schwerste. Manche Ratgeberbücher schlagen, wissend um die Hemmschwellen der Erzähler, ausführliche Atem- und Entspannungsübungen vor. Das finden wir übertrieben. Um in die ersten Geschichten hineinzukommen, hilft es jedoch oft, wenn wir uns an Geschichtenformen orientieren, die dem Kind vertraut sind. „Es war einmal...“ oder „Vor langer Zeit lebte einmal...“ sind nicht nur für bekannte, sondern auch für Ihr neues Märchen ein guter Anfang.

Was auch hilft: Erzählkarten mit Personen und Gegenständen. Die kann man käuflich erwerben oder selbst herstellen. Ziehen Sie vor Erzählbeginn drei Karten und bauen Sie darauf eine Geschichte auf: Heute erzähle ich etwas mit einer Fee, einem Kuchen und einem Motorrad.

## Auf Vertrautes vertrauen

In bizarre Fantasiewelten entführen müssen Sie Ihr Kind bestimmt nicht mit der ersten Geschichte. Im



Foto: Robert Kneschke © www.fotolia.de

Gegenteil: Dieses wird es zu schätzen wissen, wenn Sie ihm vertraute Figuren für Ihre Story nutzen, von denen es schon ein Bild hat. Auch kommen zunächst Geschichten gut an, die in dem Kind vertrauten Situationen spielen. Wie wäre es, wenn Rumpelstilzchen statt im Wald heute mal überraschend im Kindergarten oder bei Tante Klutilde auftaucht?

## Voll interaktiv!

Stories, bei denen der Zuschauer die Handlung mitbestimmen kann: Daran haben sich Filmschaffende schon mal versucht. Beim Erzählen können Sie dieses Element mit Bravour einbauen: Fragen Sie Ihr Kind an Punkten, wo Ihr Erzählfluss stockt oder aber Ihr Kind vor Begeisterung und Ideen nur so sprudelt, wie es jetzt weitergehen könnte. Beim Geschichtenkochen gilt: Viele Köche verhindern den Einheits-Brei.

## Das war lustig! Nochmal, nochmal!

Das kennt man vom Märchenvorlesen: Egal, ob Schneewittchen, Hänsel und Gretel oder Rapunzel – immer wiederholen sich Handlungsteile in leichten Variationen. Dreimal erscheint die Stiefmutter verkleidet bei Schneewittchen, erst am dritten Brunnen kann sich Brüderchen vor Durst nicht mehr beherrschen und wird ein Reh. Solche sich wiederholenden Passagen geben den Kindern Orientierung und entsprechen ihrem Bedürfnis, besonders dramatische Vorgänge mehrfach geschildert zu bekommen, um sie so besonders intensiv auf sich wirken zu lassen. Dieses Stilmittel können wir in unsere Erzählungen gut einbauen!

## Cliffhanger

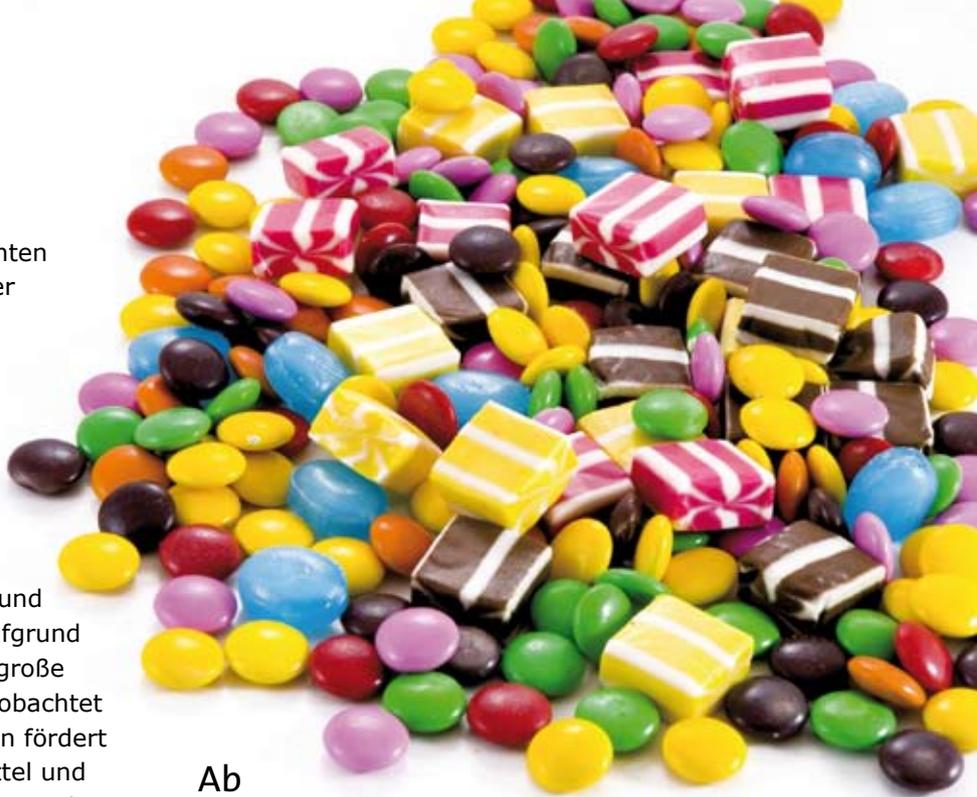
Ziemlich ausgebuffte Erzähler bauen in ihre Endlosgeschichte ein Stilmittel ein, das eigentlich aus Zeitungscomics stammt und von den Vorabendserien zur Perfektion gebracht wurde: Am Ende der Erzählzeit heben wir den Spannungsbogen wieder an, indem wir das nächste Abenteuer schon in Aussicht stellen. Wie es weitergeht, erfahren wir morgen!

# Zuckersüße Versuchungen

Die Thematik einer kind- und altersgerechten Menge an Süßigkeiten und entsprechender Fragen wie „Welche Zuckermenge ist unproblematisch für mein Kind“ beschäftigen viele Eltern im Laufe der Erziehung. Das Wichtigste zuerst: Eine kleine Handvoll Süßigkeiten pro Tag ist vollkommen akzeptabel und sollte sogar bewusst mit in den Alltag eingeplant werden. Aus ernährungsphysiologischer Sicht spricht nichts dagegen und es kann sogar verhindern, dass Kinder aufgrund von Heißhunger auf Süßes in kurzer Zeit große Mengen davon verzehren, wenn Sie unbeobachtet sind. Ein strikter Verzicht auf süße Speisen fördert häufig das Verlangen auf diese Lebensmittel und kann sogar den ersten Schritt in eine Störung des Essverhaltens bilden: Ein entsprechendes Verbot im Kindesalter verhindert das Erlernen eines normalen Umgangs mit Genuss. Bis ins Erwachsenenalter hinein kann es zu einem extremen Verlangen nach zuckerreichen Lebensmitteln kommen, dem in Folge häufig auch in ausgeprägter Weise nachgegeben wird. Daher ist diese sogenannte „süße Genussportion“ insbesondere auch aus ernährungspsychologischer Betrachtungsweise von elementarer Bedeutung.

## Wie kann ich mein Kind an einen moderaten Verzehr von Süßigkeiten heranführen?

Sie können einem übermäßigen Verlangen nach zuckerhaltigen Lebensmitteln bereits mit Einführung der Beikost entgegensteuern. Falls Sie den Brei selbst herstellen, verzichten Sie einfach auf die Zugabe von Zucker. Beim Kauf von Gläschenahrung gilt Folgendes: Nehmen Sie die Zutatenliste genau unter die Lupe und wählen Sie keinen Brei, dem Zucker zugesetzt wurde. Gleiches gilt für die Wahl kindgerechter Getränke. So kann sich ein gesundes, natürliches Geschmacksempfinden ganz von selbst entwickeln. Kinder, deren Durst von Anfang an hauptsächlich über Wasser gestillt wurde (mit Ausnahme der Milchnahrung), werden später seltener zu überzuckerten Getränken greifen. Stark verdünnte Saftschorlen werden von diesen Kindern bereits als süßlich wahrgenommen. Purer Obstsaft sollte übrigens nie zum Durstlöschen angeboten werden, sondern stellt eher einen fruchtigen Vitamin-Snack dar.



## Ab welchem Alter können Kinder selbstständig entscheiden, wann und wieviel sie naschen möchten?

Ihr Kind sollte so früh wie möglich in diese Thematik miteinbezogen werden. Es hat sich diesbezüglich als empfehlenswert herauskristallisiert, Kindern ab ca. vier Jahren eine Wochenration an Süßigkeiten anzubieten. So lernt Ihr Kind eigenständig den Umgang mit der süßen Verlockung und kann selbst entscheiden, wann es etwas naschen möchte. Basteln Sie zusammen eine bunte Süßigkeiten-Box und befüllen Sie diese immer an einem vorher vereinbarten Wochentag. Sollte Ihr Kind anfangs die gesamte Wochenration auf einmal essen, brauchen Sie keinesfalls besorgt eingreifen: Dies kann ein erster wichtiger Lernprozess sein. Entscheiden Sie gemeinsam mit Ihrem Kind, welche Leckereien Sie einkaufen. Lassen Sie Ihrem Kind die freie Wahl, zum Beispiel Fruchtgummi, Schokolade, Eiscreme oder auch Knabberartikel.

## Worauf sollte ich als Elternteil bei der richtigen Auswahl und Menge achten?

Sie sollten einen Blick auf kindgerechte Portionsgrößen haben. Das eigene „Handmaß“ eignet sich dafür bestens: Je älter das Kind, desto größer die Hand und die entsprechende süße Tages- bzw. Wochenration. Möchte Ihr Kind allerdings Gummities, die aufgrund künstlicher Farbstoffe grell leuchten, erklären Sie ihm, warum diese ungeeignet sind und wählen Sie eine Sorte, die nur natürliche Pflanzenfarbstoffe enthält.

Und treffen Sie noch folgende Vereinbarung: nicht vor einer Hauptmahlzeit in die süße Box greifen und nicht abends nach dem Zähne putzen. Ist die tägliche „süße Portion“ bereits genascht und Ihr Kind möchte dennoch etwas Süßes essen, bieten Sie Ihm Snacks wie süßliches Obst, eine kleine Portion Nüsse mit Trockenfrüchten oder auch mal ein paar Vollkornkekse oder ein Stück Kuchen an. Ein fruchtiges Dessert, eine Quarkspeise oder einfach eine Portion Obst als süßer Abschluss zum Mittagessen vermindern auch oft schon den süßen Hunger am Nachmittag. Und zu besonderen Anlässen wie einer Geburtstagsfeier oder zu Ostern darf es ruhig auch mal etwas mehr sein. Schließlich greifen die Erwachsenen an solchen Tagen meist ebenfalls häufiger zu kalorienreicheren Leckereien.

(be)

## Das Rezept

### Schokoladiger Obstspieß

#### Zutaten für 4 Spieße:

- 1 Tafel dunkle Schokolade
- 2 bis 3 Bananen
- 1 Handvoll Erdbeeren
- 1 EL gehackte Nüsse
- 1 EL Kokosraspeln

#### Zubereitung:

Die Schokolade in Stückchen über einem heißen Wasserbad schmelzen lassen. Die Bananen schälen, in dicke Scheiben schneiden und zur geschmolzenen Schokolade geben. Die Erdbeeren gründlich waschen, trocknen und ebenfalls ins Schokoladenbad geben. Die Schokofrüchte abwechselnd auf einen abgerundeten Holzspieß stecken und anschließend auf ein Stück Backpapier setzen. Je nach Geschmack mit gehackten Nüssen oder Kokosraspeln bestreuen und warten, bis die Schokolade fest ist.

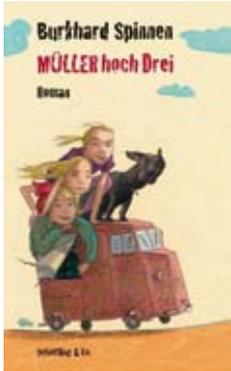
Tipp: Je nach Saison können Sie das Obst einfach austauschen. Sie können zum Beispiel die Erdbeeren durch Weintrauben ersetzen.

(be)



# Die Leseratte empfiehlt

## Burkhard Spinnen: Müller hoch Drei



Umschlagillustration von Sabine Wilharm. Schöffling & Co 2009. Gebunden. 296 Seiten.

17,90 Euro.  
Ab 9 Jahren.

Pauls Eltern wollen sich trennen, und Paul – wie auch der Leser – ahnt, was jetzt passieren könnte: Ewiger Streit der

Eltern darüber, bei wem der Sohn wohnt und wer jetzt für seine Erziehung zuständig ist. Von wegen: Paul Müller und wir Leser werden von einer unerwarteten Wendung überrascht: Die Eltern wollen sich gar nicht

voneinander trennen, sondern von Paul: „Wir haben uns einfach auseinandergelebt!“ und „Wir brauchen viel mehr Zeit für uns beide!“ Schluck!

Gut, dass der Vierzehnjährige sich nach diesem verständlichen Schock aus seiner bisherigen Lethargie aufrappelt – und im Verlauf der Handlung, die ihn durch ganz Deutschland führt, eine neue Art Familie kennen lernt, die sogar überraschenderweise ganz nah mit ihm verwandt ist.

Burkhard Spinnens Buch „Müller hoch Drei“ beschäftigt sich eigentlich mit dem selbstständig werden, mit Familie und dem Bedürfnis, irgendwo dazuzugehören. Warum nur eigentlich? Weil sich das Buch spannend und lustig liest. Weil die Geschichte stellenweise so absurde Wendungen nimmt, dass man fast übersieht, dass hinter aller Erzählfreude eigentlich eine uralte und doch immer wieder spannende Geschichte steckt: Die vom Größer-Werden. Ein Lesegenuss für Kinder von neun bis unendlich!



Foto: Klemens Ortmeier

## Unterwegs

Lass uns doch mal einen Tagesausflug nach Wolfsburg machen! Zugegeben, das klingt zuerst wie: Lass uns doch mal eine schöne Tasse kalten Kaffee schlürfen. Uns interessiert aber weder das VW-Werk, eine Wanderung entlang des Mittellandkanals noch die triste Nachkriegsarchitektur dieser eigenartigen Großstadt, sondern weitaus einzigartigere Sensationen: Ein sechs Meter hoher Feuertornado! Ein Roboter namens Robo-Thespian, den wir auf Kommando sprechen oder sich bewegen lassen können! Der „verrückte Raum“, die Lichtinsel oder der flüssige Spiegel!

All diese hochspannenden Ziele befinden sich im Wolfsburger „phaeno“. Deutschlands größtes Science Center liegt direkt gegenüber des Bahnhofs, der zum Beispiel von Berlin-City in 1,5 Stunden erreicht wird.

Das Museum bietet 300 interaktive Experimentierstationen, zum Beispiel zu den folgenden Themenbereichen: Kunst und Naturschauspiel, Licht und Wahrnehmung, Klima und Geologie, Biologie und Mensch, Akustik und Mathematik sowie Elektrizität und Magnetismus. Man kann dort gewiss eine Woche verbringen.

Was gibt es noch? Eine faszinierende, ziemlich unbeschreibliche Architektur von Zaha Hadid, einer der bedeutendsten Architektinnen unserer Zeit. Eine Lego-Spielbaustelle für Nachwuchsarchitekten. Pizza, Kuchen, Kaffee (heißen natürlich) und preiswerte Spaghetti Bolognese mit Freigetränk gibt´s natürlich auch im Angebot. Also: Nix wie hin nach Wolfsburg!

Mehr Informationen finden Sie unter [www.phaeno.de](http://www.phaeno.de).

# Ey Typ,

# bist du

Tyyyypisch Jungs: Haste schon öfter gedacht, oder? Beziehungsweise tyyyypisch Mädchen... Wir wollen hier mal rausfinden, was wirklich typisch für eines der beiden Geschlechter ist. Und woran das jeweils liegt, wenn sich Jungs und Mädchen unterscheiden.

Die hauen sich sogar gerne. Wir vertragen uns lieber!

Klar, hier sprechen die Mädchen. Stimmt es, dass sich Jungen häufiger und auch viel begeisterter hauen als Mädchen? Und auch große Fans

der nicht-olympischen Sportarten Kaputtmachen, Hinschmeißen und Drauftreten sind? Nicht nur leidgeprüfte Turnbeutel und zertretene Trinkpacks jammern „Ja“: Wissenschaftler haben erforscht, dass Jungs schon als Zweijährige öfter als Mädchen Sachen mit dem ganzen Körper stoßen und sich über einstürzende Bauklotzbauten freuen. Mit Vier haben sie richtig Spaß daran, sich zu hauen. Woher kommt's? Die Forscher sagen: Liegt einmal an den Hormonen – das sind solche Stoffe im Körper, und bestimmte von denen machen den Menschen aggressiver: Genau von dieser Sorte haben Jungs mehr als Mädchen, und manche Jungs noch mal mehr als andere Jungs... Liegt aber außerdem auch daran, wie die Erwachsenen mit den Kindern umgehen: Wenn Papi immer nur mit Emil Spaßkämpfchen macht und Mama zusammen mit Emilia zur gleichen Zeit beim Puppenkakaotrinken aufpasst, dass sich keiner schmutzig macht, dann werden solche Unterschiede bestimmt nicht kleiner.

Mädchen haben ja sooo viel Angst. zum Beispiel vor Spinnen. Wir fürchten uns nieeee.

Ach so? Haut nicht hin. Kleine Jungs und kleine Mädchen haben wahrscheinlich von Natur aus genauso viel Angst. Es gibt vielleicht Mädchen, die furchtsamer wirken oder sind, weil Eltern von Mädchen ihr Kind öfter vor allem Bösen schützen und bewahren wollen, während sie bei Jungs eher denken: Wird



# typisch?

schon klappen. Deine Eltern sind nicht so? Dann ist bei dir der Angst-Unterschied zum anderen Geschlecht wohl nicht so ausgeprägt. Übrigens gibt es ja auch Kinder, vor allem Jungs, die ihre Angst nicht zeigen, weil sie Angst haben, dafür ausgelacht zu werden. Angstangst sozusagen... Komische Sache! Aber apropos Angst: Angst zu haben ist eigentlich doch nichts Schlechtes, denn sie schützt uns davor, unnötig in Gefahr zu geraten.



**Wir lieben Puppen. Die spielen immer nur mit ihren kleinen Autos – brmmmm!**

Wissenschaftler

haben einmal eine Clique Meerkatzen – das ist so eine Affenart – zu sich eingeladen und ihnen eine Menge Spielzeug hingestellt. Wer hat sich was zuerst genommen? Die Meerkatzenmädchen griffen schneller zu den Kochtöpfen und Puppen, während die jungen Meerkater sich schnell Autos und Bälle sicherten. Bei Teddybär und Buch waren beide Seiten ungefähr genauso interessiert. Warum machen das die Affen wie die Menschenjungen so? Weil sie unterschiedliche Sachen mit den verschiedenen Spielzeugen machen wollen: Mit Auto und Ball kann man gut werfen und rollen, und das macht Jungs mit ihrer Vorliebe für Bewegung, Knall und Peng besonders viel Spaß. Sich um ein kleines Wesen zu kümmern, ist natürlicherweise eher Mädchen angeboren.

Aber eines dürfen wir nicht vergessen: Die männlichen Meerkatzen haben sich natürlich auch bei Puppen und Töpfen bedient, so wie die Mädchen auch Bälle und Autos griffen – nur nicht so viel und so schnell wie die anderen. Das heißt für uns Nichtmeerkatzen ja wohl: Es ist ganz natürlich, dass Mädchen auch Autos mögen und Jungs Puppen.

**Die Mädchen heulen immer gleich. Wir dagegen bleiben stark, auch wenn wir traurig sind.**

Heul bitte nicht gleich, Junge, auch wenn die Wahrheit hart ist: Zwar heulen Frauen statistisch fast fünfmal so viel wie Männer – und dann auch noch jeweils zwei Minuten länger als diese. Ja, als Frau weint man bis zu 64 Mal im Jahr sechs Minuten, also – rechne, rechne – 384 Minuten pro Jahr. Aber als Mädchen weinen sie ganz genauso viel wie Jungen. Sei nicht traurig...



Wir mögen Blau. Uörks,  
die stehen auf Rosa - oder  
heißt das jetzt pinky?

Jungs Blau, Mädchen Rosa?

So einfach ist es nicht. Nach

Umfragen mögen Jungs Blau, aber auch Grün und die gewiss allerschönste Farbe Schwarz besonders gerne. Viele Mädchen haben ein Herz für Rosa – bis sie etwa acht, neun sind und die Farbe zu verabscheuen beginnen. Die Vorliebe für solche Farben ist den Geschlechtern aber nicht angeboren, sondern wird uns wohl eher eingeredet, zum Beispiel durch Klamotten- und Spielzeughersteller. Man merkt das daran, dass früher ganz andere Farben für Männer und Frauen in waren: Vor hundert Jahren war Rosa noch eine beliebte Jungs-Farbe in Amerika. Fast pink war ehemals der Mantel der Könige, und Mutter Maria wurde nie ohne ihr blaues Kleid gemalt. Also: Sei schlau und ein Fan von Rot, Gelb, Grün und Blau. Yo man, und von deinem knalligen, fröhlichen Schwarz auch.

Also wir sind

einfach schlauer!

Liebe Beide, das hättet ihr gerne. Zwar können Mädchen manchmal besser sprechen und Jungs manchmal besser bestimmte Rechnungen lösen, aber hier sind sich Forscher keineswegs sicher, ob das so angeboren ist oder daran liegt, dass Erwachsene unterschiedlich mit Jungs und Mädchen umgehen, ohne es zu merken. Zum Beispiel scheinen Eltern mit jungen Jungs deutlich knapper zu sprechen: „Ole, hol mal Ball.“

## Bananenschlau gefragt

Warum sagt man satt, wenn man genug gegessen hat, verwendet aber kein Wort für „Genug getrunken haben“?

Der Arm kommt in den Ärmel, klar! Aber warum kommt dann das Bein nicht in den Beinel?

Warum sagt man vorgestern, aber übermorgen? Wäre doch auch logisch, hintermorgen und untergestern zu sagen!

Jeden Tag legen wir es im Supermarkt auf's Band hinter unseren Einkauf, dieses Plastikteil. Aber warum wissen wir nicht, wie es heißt?

Wenn ich nicht ungezogen bin, bin ich dann gezogen? Und wenn ich nicht unverschämt sein will, muss ich dann verschämt sein? Und wenn mir nicht unheimlich ist, habe ich dann Heimlichkeiten?

Diese Jungen, die immer zueinander „Alter“ sagen: Werden die dann, wenn sie alt sind, zueinander „Junger“ sagen?

# Alles klar: Jungs sind so - und Mädchen so. Endlich weiß ich, wie ich sein muss!

17

Nee, so nicht. Klar, man kann eine Menge Unterschiede zwischen Jungs und Mädchen feststellen. Aber genauer gesagt zwischen Durchschnitts-Jungs und Durchschnitts-Mädchen. Mit diesen Durchschnitts-Leuten ist das so eine Sache: Der Durchschnitts-Deutsche isst zum Beispiel am liebsten Schnitzel mit Pommes und Pilzsoße. Pilzsoße an Pommes? Da merkt man gleich, dass es sich lohnt, sich vom Durchschnitt abzuheben... Und genauso ist es auch mit den Unterschieden von Jungs und Mädchen: Durchschnitt fetzt nicht. Übrigens sind die Unterschiede, was man so mag, innerhalb aller Jungs und aller Mädchen viel größer als die zwischen Jungs und Mädchen. Was lernen wir daraus? Sei so, wie du sein magst, egal, was andere denken. Mach nicht nur das, was die anderen machen, weil sie denken, dass es alle machen. Probier lieber Sachen aus, die du bisher noch nie gemacht hast: Je mehr Erfahrungen du hast, desto besser weißt du von dir, was dir wirklich Spaß macht und gut tut. Vielleicht bringt es ja die Kombination: Wie wäre es mit einem Spaßkämpfchen, bei dem ihr euch mit blauschwarz gekleideten Barbiepuppen in rosa Autos kloppt?

Annika-Prinzesschen, magst du deinem Freund Ole helfen, sein geliebtes Kugelspielzeug herbeizuholen? Danke, Schätzchen!“ Und bei Mathematik heißt es vielleicht andersherum: „Annika, fein, eins plus eins ist zwei, klappt ja sogar ein bisschen. Ole-Schlauberger, magst du rechnen, wie viel A Quadrat Wurzel Sinus Drei-X-Y dividiert durch Zweieinachtel ist? Ist doch easy für dich!“

Susan Gilbert: Typisch Mädchen! Typisch Jungen! Praxisbuch für den Erziehungsalltag. dtv 2004.

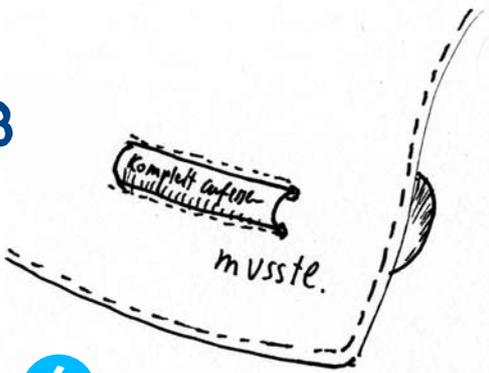
Blondine und Brünette kennt man ja. Gibt es auch Rotinen und Schwarzetten? Und sind blonde Männer Blondiner?

## Ein paar Lösungen gibt es tatsächlich:

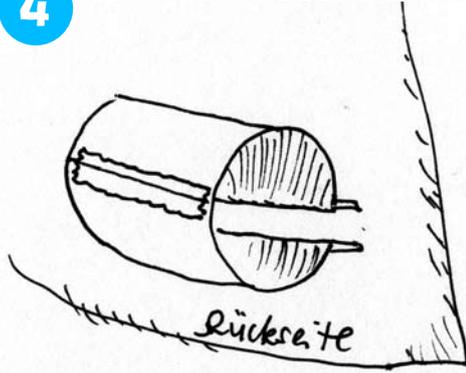
„Undurstig“ ist zwar unüblich, aber durchaus in Ordnung. Den Stab auf dem Kassenband kann man unter dem offiziellen Namen „Warentrenner“ oder „Kundentrenner“ bestellen. Heimlich und unheimlich waren noch echte Gegensätze, als man „heimlich“ noch im Sinne des heute verwendeten „heimelig“ verwendet hat: Außerhalb meines Heims ist mir unheimlich, und da, wo ich daheim bin, kann ich auch was heimliches machen. Und zumindest bis Anfang des 20. Jahrhunderts war es üblich, auch vom männlichen „Blondin“ zu sprechen. Könnte man ja wieder aufleben lassen, das Wort: Wer weiß den ersten Blondin-Witz?

(mf)

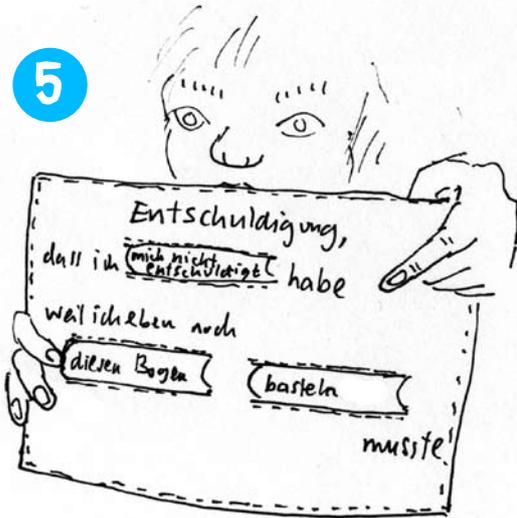
18



4



5



## Über 500 gute Ausreden – Der Entschuldigomat

Mist, schon wieder was verkehrt gemacht! Und keine gute Ausrede, die deine Umwelt zufrieden stellen könnte? Keine Angst: Bablababo, der Bananenblau-

Bastel-Bogen hilft dir, ab sofort für alles eine gute Entschuldigung zu haben. Du musst einfach an den gestrichelten Linien Schlitz

1

mich verspätet

nicht aufgeräumt

keine Hausaufgaben gemacht

den Wohnungsschlüssel verbummelt

wieder den Turnbeutel vergessen

den teuren Pulli total eingesaut

mein Taschengeld verplempert

schon wieder so böse geguckt

in die Tonne werfen

zur Krabbelgruppe bringen

gründlich ausmisten

im verwüsteten Kinderzimmer suchen

im Haushalt unterstützen

über die Fortpflanzung des Okapis befragen

komplett aufessen

auf meinen I-Pod laden

3

# Entschuldigung,

dass ich

weil ich eben noch

habe,

musste.

## Bastelbogen

19

streifen ausschneiden, von hinten durch die Schlitze einfädeln und mit Tesafilm zu einer Rolle kleben. Schon kannst du dich auf die Suche nach den besten von 512 möglichen Entschuldigungen machen!

Aber vorsichtig: Manche Kombinationen wirken vielleicht etwas seltsam – oder hast du wirklich deinen Biolehrer komplett aufgegessen?



1,2 und 3: die Reihenfolge der Wortstreifen im Satz.

4: Detailansicht mit zusammengeklebtem Wortstreifen

5: Präsentation mit schuldbewusster Miene, wenn's geht

2

den Hasenkäfig  
meine kleine Schwester  
den stinkigen Bio-Müll  
den Inhalt der Frühstücksbox  
das Hausaufgabenheft  
meine arme Mutter  
meinen strengen Biolehrer  
zwei neue Songs

